

**INTERVIEW mit Bischof Markus Dröge
für die Berliner Morgenpost, Neujahrsausgabe
von Chefredakteurin Christine Richter**

Berliner Morgenpost: Herr Bischof Dröge, der Anschlag kurz vor Weihnachten hat Berlin, ganz Deutschland, ja die Welt erschüttert. Und jetzt?

Bischof Markus Dröge: Die Trauer um die vielen Opfer, die Toten und Verletzten, hat die Menschen sehr bewegt. Dies haben wir in den Weihnachtsgottesdiensten in den vergangenen Tagen sehr deutlich erlebt. Die Menschen sind voller Mitgefühl für die Opfer. Umso wichtiger war in diesem Jahr die Weihnachtsbotschaft: Gott wird Mensch und deshalb lassen wir uns nicht zur Unmenschlichkeit verführen. Ich bin dankbar, in Berlin die Haltung zu spüren: Wir lassen uns nicht einschüchtern von denen, die Gewalt anwenden.

Verstehen Sie, dass Menschen jetzt Angst haben, auf Massenveranstaltungen wie die Silvesterparty zu gehen?

Ich verstehe das, aber wir dürfen die Angst nicht bestimmen lassen. Wir müssen das tun, was uns wichtig ist. Wenn wir uns aus Angst verhärten, haben die Terroristen erreicht, was sie wollen. Mir ist in diesen Tagen ein Bibelwort wichtig geworden: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Wir müssen uns bewusst machen, dass wir eine starke, kräftige Gesellschaft sind. Dann können wir die Nächstenliebe bewahren. Und vor allem unsere Besonnenheit. Gerade in Zeiten des Terrors.

Eine neue Umfrage zeigt, dass 30 Prozent der Deutschen sagen, die wichtigste Aufgabe im neuen Jahr sei es, den Flüchtlingsstrom zu stoppen. Und viele Deutsche trauen es kaum noch einem Politiker zu, die Probleme in Deutschland zu lösen. Verstehen Sie das?

Unser Bundespräsident hat das Richtige in seiner Weihnachtsbotschaft gesagt: Der Terror darf nicht dazu führen, dass wir ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Flüchtlingen haben. Und es gibt auch keinen Grund, gegenüber Politikern ein grundsätzliches Misstrauen zu haben. Wir können dankbar sein, dass wir in Deutschland ein so gut funktionierendes Gesellschaftssystem haben. Es wird weltweit bewundert, und wir sollten

alles tun, es zu erhalten, ja zu stärken. Ich erzähle gerne die Geschichte meines Sohnes, der für ein soziales Jahr in Bolivien war und schlechte Erfahrungen mit einer unzuverlässigen Polizei gemacht hat. Danach wollte er Polizist werden. Nun, den Weg ist er dann doch nicht gegangen. Aber die Geschichte zeigt, welchen Wert es hat, wenn wir Vertrauen in unsere Institutionen haben können. Wir merken heute, dass unsere Art zu leben kein Selbstläufer ist. Deshalb haben wir in Berlin ein Bündnis für ein tolerantes und weltoffenes Berlin gegründet, mit dem wir hoffen, die Menschen in der Mitte der Gesellschaft ansprechen zu können – und ich wünsche mir, dass sich diesem Bündnis noch viele Organisationen und Institutionen im neuen Jahr anschließen, um zu zeigen: Wir stehen ein für unsere freie Gesellschaft.

Wie kann die Integration gelingen?

2015 sind viel mehr Flüchtlinge zu uns gekommen, als wir erwartet haben. Es gab Probleme mit der Registrierung, mit der Sicherheit. Inzwischen, also im nun zu Ende gehenden Jahr 2016, haben die Behörden Tritt gefasst, die Registrierung läuft besser, vieles ist aufgearbeitet worden. Der Anschlag in Berlin hat uns alle erschüttert – und natürlich stellen sich nun viele Fragen. Was war mit dem Datenaustausch? Warum funktioniert er nicht richtig zwischen den europäischen Ländern und auch den Bundesländern? Wie steht es um die Sicherheit beispielsweise von öffentlichen Plätzen? Wie viele Gefährder laufen frei herum? Diese Fragen brauchen Antworten. Aber Abschottung ist in einer globalisierten Welt keine Lösung. Und vor allem: Unsere Gesellschaft darf die Mitmenschlichkeit – auch gegenüber Flüchtenden – nicht aufgeben. Dass sie unsere Sprache lernen, eine Arbeit finden, unsere Art des Zusammenlebens verstehen, das ist ein Prozess der Jahre dauert. Unvermindert engagieren sich in den Kirchengemeinden viele Menschen für Geflüchtete und tragen zur Integration bei. Leider stimmt aber auch: Mit der populistischen Rhetorik gegen Fremde ist die Gewaltbereitschaft gegen Flüchtlinge enorm angestiegen. Das dürfen wir als Gesellschaft nicht zulassen.

Vor wenigen Tagen haben Flüchtlinge einen Obdachlosen am Berliner U-Bahnhof Schönleinstraße angezündet...

Ja, eine erschütternde Tat. Die Diskussion, wie mehr Sicherheit erreicht werden kann, muss jetzt offen geführt werden. Das bedeutet zweifellos auch, dass wir mehr in die Sicherheit investieren müssen. Nur eine

Gesellschaft die Sicherheit gewährt, kann auch ihre Freiheit bewahren. Ich habe in den letzten Monaten eine Polizeistation besucht, bin in einem Streifenwagen mitgefahren und habe auch das Berliner Spezialeinsatzkommando (SEK) kennengelernt. Ich war beeindruckt, wie hoch engagiert diese Polizisten für unsere Sicherheit eintreten. Das sollten wir als Bürger mehr würdigen – jeden Tag.

Was ist Ihre Botschaft für 2017?

Die Jahreslosung der evangelischen Kirche lautet für 2017: „Gott spricht: ‚Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.‘“ Hesekiel, 36,26. Angesichts der zunehmenden Härte in der öffentlichen Diskussion und der zunehmenden Kälte gegenüber notleidenden Menschen ist das die Botschaft für 2017: Wir brauchen ein neues, ein mitfühlendes Herz und einen neuen Geist. Keinen Geist der Furcht, sondern einen Geist der Kraft, der Liebe und Besonnenheit. Wir haben ein schwieriges Jahr vor uns – mit einer Bundestagswahl, mit der Integration der Flüchtlinge, mit drängenden sozialen Fragen, mit der Gefahr von weiteren Terroranschlägen. Es darf aber kein Jahr der Angst, sondern es muss ein Jahr beherzter Zuversicht werden.